



Predigten – von Pastorin Julia Atze

Krippenandacht am 30.12.2018

Hauptkirche St. Michaelis

J. S. Bach, Kantate 2 aus dem Weihnachtsoratorium „Und es waren Hirten in derselben Gegend“

Gnade sei mit euch und Friede von dem der da ist, der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

die Hirten sitzen mitten in der Nacht auf den Feldern vor Bethlehem, ihre Herde immer im Blick. Da erscheint wie aus dem Nichts ein helles gleißendes Licht und eine Stimme ertönt, die ihnen etwas von einem Heiland erzählt, der geboren wurde, und dass sie ihn in einer Krippe finden würden.

Und ich frage mich: wie lange hat es wohl gedauert bis die Hirten ihren Schock und ihre Angst vor dem Engel und den himmlischen Heerscharen überwunden haben? Und ob sie sich dann wirklich gleich aufgemacht haben zum Stall?

In der Bibel heißt es:

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die uns der Herr kundgetan hat.

Und dann laufen die Hirten los.

Aber so einfach kann ich mir das gar nicht vorstellen.

Hirten. Das sind doch die, die immer draußen bei ihren Tieren sind.

Die nicht viel reden. Und nicht gerne unter Menschen sind.

Die sollen sofort losgelaufen sein, nachdem ihnen ein Engel erschienen ist?

Ich würde eher vermuten, die brauchten eine ganze Weile, bis sie sich von dem Schreck erholt hatten. Die haben erst einmal gar nichts getan. Wo sollten sie auch ihre Schafe lassen? Das geht doch gar nicht, einfach so loslaufen!

Johann Sebastian Bach scheint es vielleicht ähnlich gegangen zu sein wie mir.

Er konnte wohl auch nicht so recht glauben, dass die Hirten so einfach und unkompliziert auf den Weg zur Krippe zu bringen sind.

Kurze Ansage vom Engel und den Himmlischen Heerscharen und los geht's.

So funktioniert das doch nicht mit Hirten!

Ob in der antiken Hirtendichtung, dem Ideal des arkadischen Hirten in der Renaissance, dem Heideschäfer bei Hermann Löns oder Schäfer Heinrich von Bauer sucht Frau: Der Hirte ist üblicherweise und zu allen Zeiten ein Sonderling, ein Eigenbrötler, der gar nicht anders kann als weit ab von der Zivilisation allein mit seinen Ziegen, Schafen oder Rindern zu leben. Und solche Hirten sollen mir nichts dir nichts aufgesprungen und losgelaufen sein? In die nächste Stadt? Mit den Tieren? Das klingt absurd.

Wahrscheinlich hat sich Bach das auch gedacht und darum dem Bibeltext noch einiges hinzugefügt.

Er hat – sozusagen – ein bisschen musikalische Überredungskunst angewendet.

Und den Engeln ein paar mehr Worte in den Mund gelegt:

Frohe Hirten, eilt, ach eilet, eh ihr euch zu lang verweilet, eilt das holde Kind zu sehn.

Und:

So geht denn hin, ihr Hirten, geht, dass ihr das Wunder seht!

So werden die Hirten sanft angetrieben.

Aber ich finde, man spürt dabei ihre sich erst einmal widersetzende Sturheit geradezu. „Ich soll irgendwohin rennen? Mal ganz langsam! Bevor ich renne muss schon einiges passieren. Und dann noch in die Stadt! Da sind doch Menschen! Und ob dieser Engel dafür reicht, da bin ich mir noch nicht so sicher...“

Darum legt Bach noch einmal nach: Die Hirten werden nicht nur angehalten sich nun mal schnell aufzumachen, nein, sie werden auch noch aufgefordert im Stall selbst zu singen.

Singende Hirten – ob das was wird?

Aber dann erklingt das Wiegenlied, dass die Hirten singen sollen.

Und es ist einfach zum Dahinschmelzen. So etwas Zartes, so etwas Liebliches, das haben sie noch nie gehört. Dieses wunderbare Wiegenlied: *Schlafe, mein Liebster, genieße der Ruh* bringt die Hirten dann wirklich auf den Weg. Mit den Engeln singen sie gemeinsam und machen sich wirklich auf den Weg zur Krippe.

Was mag ihnen wohl durch den Kopf gegangen sein? Vielleicht haben sie ja wirklich die himmlischen Klänge der Engel und der himmlischen Heerscharen so beeindruckt, dass sie gar nicht anders konnten, als sich aufzumachen.

Wahrscheinlich hätten sie es aber gar nicht wirklich erklären können, was sie nun in Bewegung versetzt hat.

Es hat sie etwas angetrieben. Etwas, dass die Engel in ihnen ausgelöst haben, mit ihrem himmlischen Gesang.

Eine Hoffnung. Eine Sehnsucht.

Das, was uns vielleicht auch hierher getrieben hat heute Abend.

Eine Hoffnung. Eine Sehnsucht.

Dass alles auch ganz anders sein könnte.

Dass Frieden auf Erden keine ferne Utopie ist, sondern möglich.

Dass wir daran mitwirken können.

Und wenn wir dann gemeinsam singen, von der Freude und dem Frieden, dann fühlt es sich so an, als wäre es ganz einfach.

Wir müssen ihn nur tun. Das werden auch die Hirten gespürt haben. Gemeinsames Singen verbindet. Schafft Frieden. Das hat auch Johann Sebastian Bach gewusst und auf wunderbare Weise umgesetzt – wie wir gerade hören durften:

Wir singen dir in deinem Heer aus aller Kraft, Lob; Preis und Ehr, dass du, o lang gewünschter Gast, dich nunmehr eingestellt hast.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.